



„PAPA, ICH
VERMISSE
MAMA MEHR
ALS DICH“

Narges Mohammadi mit ihren Kinder Ali und Kiana. Heute sitzt die 44-Jährige im Staatsgefängnis Evin in Teheran. Falls sie nicht vorzeitig freikommt, sieht sie ihre Kinder erst in zwölf Jahren wieder.

Ali und Kiana haben ihre Eltern nur selten gesehen. Denn beide saßen als Menschenrechtler jahrelang im Gefängnis. Ein zu hoher Preis? Nein, denn sonst würde sich im Iran nie etwas ändern – sagt ihre Mutter.

A

n jenem Abend im April 2008, gegen zehn Uhr, hat sich Narges Mohammadi mit ihrer Tochter gerade auf den Diwan im Wohnzimmer gesetzt. Sie hatte Kiana, damals ein- und halb Jahre alt, aus dem Krankenhaus geholt, nach einer Blinddarm-OP, die Narbe am Bauch noch frisch. Kiana liegt auf ihrem Schoß und schläft nicht ein, ihr Zwillingssbruder Ali ist schon im Bett. Da klingelt es. Nar-

ges Mohammadi denkt: Jetzt nicht, jetzt werden sie mich doch nicht holen!

Sie hatten sie gewarnt. Zum ersten Mal, als sie schwanger war und danach wieder. Du brauchst nicht zu glauben, wir verschonen dich, nur weil du jetzt Kinder hast! Narges Mohammadi hatte von da an immer eine Tasche mit Fläschchen und Milchpulver parat. Falls sie sie mit ihren Kindern ins Gefängnis bringen würden.

Sie soll mitkommen, jetzt sofort. Sie hält das Kind fest, das schreit. Dann drückt sie es ihrem Mann Taghi Rahmani in den Arm. Ausnahmsweise ist er daheim. Und nicht im Gefängnis. Fünfzehn Jahre seines Lebens hat er dort verbracht, als politischer Gefangener.

In jener Nacht bringen sie Narges Mohammadi nicht in irgendeine Zelle, sondern in den Trakt 209 des Teheraner Staatsgefängnisses Evin. Eine berühmte Zahlenkombination:

Hier sitzen Intellektuelle, Schreiber und Filmemacher, Studentinnen, und Menschenrechtsaktivistinnen wie sie in Isolationshaft. Zuweilen so viele, dass es heißt: Trakt 209 ist die Universität des Iran. Bis zum Sonnenaufgang wird sie verhört. Dann kommt sie in die Zelle. Die ist, sagt ihr Mann, wie ein Grab – nur, dass es sich zur Seite öffnet. Ein mal zwei Meter, Bett, Kleidung, sonst nichts. Anderthalb Jahre hat er so verbracht, er sei Fachmann für Isolationshaft. Ungebrochen überleben könne Narges nur, wenn sie einen starken Kopf und Körper habe.

Oben an der Wand ist eine Klingel. Für Narges Mohammadi in den Tagen nach dem Verhör unerreichbar. Denn sie bricht auf dem Boden zusammen: Ihre Beine sind wie gelähmt.

Als sie von diesen Tagen erzählt und von dem, was danach kam, sitzt sie wieder auf dem cremefarbenen Diwan in ihrer Wohnung. Es ist das Jahr 2012 und sie weiß, dass sie gerade ein Interview gibt, das sie besser nicht geben sollte. Hinter ihr im Bücherregal stehen vier gerahmte Fotos: links ihr Mann, rechts ihre Kinder, in der Mitte der 19-jährige Sohrab Arabi und ihre Freundin Haleh Sahabi. Der Student hatte, wie so viele junge Iraner, für mehr Freiheit demonstriert, verschwand, und war dann seiner Mutter ausgehändigt worden: erschossen. Auch die Menschenrechtlerin Haleh Sahabi lebt nicht mehr. Sie war bei der Beerdigung ihres Vaters in einen Streit mit Sicherheitskräften geraten und dabei tot umgefallen.

N

Narges Mohammadi, Taghi Rahmani und ihre Mitstreiter kämpfen für die Rechte der Menschen auf Wahrheit, Gleichberechtigung und Freiheit in einem diktatorischen Regime wie dem Iran. Narges Mohammadi ist Vizepräsidentin des Zentrums für Menschenrechtsverteidiger. Dem gehörten berühmte Juristen an, darunter Shirin Ebadi. Die Richterin bekam für ihr Engagement für Kinder- und Frauenrechte im Iran 2003 als erste muslimische Frau den Friedensnobelpreis. Und versammelte daraufhin die Menschenrechtsanwälte des Landes in ihrem Zentrum.

Narges Mohammadi, Jahrgang 1972, hat ein schmales Gesicht, große Augen und dunkle Locken. Sie spricht ruhig und direkt in die Kamera ihrer Interviewer. Wer weiß, wo ich bin, wenn dieses Gespräch veröffentlicht wird, sagt sie. Jetzt, drei Jahre später, ist

FOTOS (VORHERIGE UND RECHTE SEITE): PRIVAT

sie wieder im Gefängnis. Schon seit einem Jahr. Ohne Kontakt zu ihren Kindern: kein Besuch, kein Telefonat, nicht einmal ein Brief ist erlaubt. Ali und Kiana sind heute neun.

In der Isolationshaft verliert man das Gefühl für die Zeit. Narges Mohammadi weiß, wie das ist. Damals, im April 2008, liegt sie schwach und wie gelähmt auf dem Zellenboden, stunden-, tage-, nächtelang. Dann wieder ins Verhör. Dabei wissen sie eh alles über dich, deine Familie, deine Freunde, dein Treiben. Sie wollen, dass du lügst, sagt ihr Mann. Dass du dein Gewissen, deine Ideale, deinen Glauben verrätst. Sie wollen dich brechen.

Auf dem Gang zurück zur Zelle bricht Narges Mohammadi zusammen, ein Arzt kommt mit Spritzen und Medikamenten. Sie wehrt sich: Wer weiß, was das ist? sagt sie, und verlangt einen Arzt ihres Vertrauens. Stattdessen kommt sie ins Gefängnis ihrer Heimatstadt Zandschan, in eine Zelle mit Drogendealerinnen, Mörderinnen und Frauen, die wegen „moralischer Verbrechen“ inhaftiert wurden: Ehebrecherinnen, Prostituierte. Stress, wird ihr ein Arzt später sagen, ver-

schlimmere ihren Zustand. Erst recht mit siebzig Menschen auf fünfzig Quadratmetern.

Die Kinder kommen sie besuchen. Als er Abschied nehmen soll, klammert sich Ali schreiend an seine Mutter. Sogar die Wärterin weint. Als Kiana einmal fragt, was ihre Mutter im Gefängnis macht, sagt die Großmutter: Sie studiert Freiheit. Beide Großmütter mögen nicht, was ihre Kinder da tun, erklärt Taghi Rahmani. Trotzdem habe ihn seine Mutter elf Jahre lang jede Woche im Gefängnis besucht. Und die Schwiegermutter hat ihm, obwohl sie schon zwei Neffen und zwei Nichten an die Revolution verloren hatte, schließlich doch ihre Tochter zur Frau gegeben, 1999 war das. Weil sie dachten, jetzt werde alles gut. Endlich war mit Mohammad Châtami ein Reformier an der Macht. Seinen ersten Hochzeitstag verbrachte Taghi Rahmani dann schon wieder in Haft.

Als Ali seine Mutter im Gefängnis besucht, sagt er: Mama komm, dein Freiheitsunterricht ist vorbei! Als sie danach durch den Gefängnishof gehen, zeigt sie ihm die

Krähen auf dem Dach und ein Beet mit Blumen: Schau, wie schön ich es hier habe. Ali ist ein Kind, das die Dinge annehmen kann, sagt sein Vater. An der Gefängnisporde fragt Ali seine Mutter: Können wir hier zusammen mit dir bleiben?

Das war in den Wirren der Jahre 2008 bis 2012. Mal war die Mutter im Gefängnis, mal der Vater, manchmal beide gleichzeitig. Als Narges Mohammadi im Interview 2013 davon erzählt, ist sie stabiler. Die Kinder sind gerade in der Schule. Und ihr Mann ist in Paris. Ein Jahr zuvor, am 12. März 2012, war er geflohen, über die kurdischen Berge. Da kannte sie ihr Urteil nicht, nur nicht den Zeitpunkt seiner Vollstreckung. Ihre Mutter ihn angefleht, die Tochter mitzunehmen, mit den Kindern. Doch Narges Mohammadi wollte nicht gehen. Shirin Ebadi und all die anderen Mitstreiter waren schon fort, im Exil oder im Evin. Aber die



Ihren siebten Geburtstag feiern die Zwillinge noch im Iran. Ihr Vater ist da schon in Paris.





Heute lebt Taghi Rahmani mit beiden Kindern in einer 38-Quadratmeter-Wohnung in Paris. Kiana und Ali besuchen eine Integrationsklasse.

Menschen im Land, sagt Narges Mohammadi ins Mikrofon der Kamera, die Mütter der ermordeten Studenten und Blogger – sie brauchen doch eure Stimme! Sie zitiert die Bibel: Alles, was du tun kannst, wozu deine Kraft ausreicht, das tu! Und bleibt im Iran.

Taghi Rahmani hat mit 58 Jahren die Fahlheit eines alten Mannes, die rechte Schulter ist steif, im linken Ohr steckt ein Gerät. In der Isolationshaft war es so still, dass er sein Gehör verlor. Der Körper kann auch durch psychische Folter versagen. Sie sei, sagt er, ohnehin

schlimmer als die physische. Jetzt sitzt er in einem Café in Paris, er nippt Tee und ein Sonnenstrahl fällt auf sein Gesicht. Paris ist schön, sagt er. Er lächelt viel und man spürt: Er ist ein sanfter Mensch, dem es Freude macht, frei zu denken und zu reden. Hier in Paris haben Narges und er ihre Flitterwochen verbracht. 2002 war das, drei Jahre nach ihrer Hochzeit. Zwei davon war er im Gefängnis. Er wäre gern hiergeblieben. Nicht für immer, aber bis die Gerichte über seine mögliche Hinrichtung verurteilt gewesen wären. Er kam dann nur ins Gefängnis, noch mal zwei Jahre. Nicht so schön ist Paris, wenn man hier im Exil leben muss. Wenn man kein Wort Französisch oder Englisch spricht, wenn man alles aus der Ferne sieht und nicht zurück in die Heimat kann. Und in einer 38-Quadratmeter-Wohnung wohnt, mit zwei Kindern, die ihre Mutter vermissen. Seine Tochter sagte: Bitte sei nicht böse, aber ich vermisse meine Mama mehr als dich. Auch da hat er gelächelt, über die Traurigkeit hinweg. Und sie fügte hinzu: Aber im Iran habe ich dich mehr vermisst.

Kurz nach Narges Mohammadis Inhaftierung im April 2015 hat seine Mutter die beiden Kinder nach Paris gebracht. Jeden Nachmittag wartet Taghi Rahmani vor der École Élémentaire auf sie. In einer Integrationsklasse lernen sie mit vier anderen, ihr Französisch macht sich. Sie kommen herausgestürmt, schmale Gesichter, große Augen, dunkle Locken. Ali ist zutraulich, Kiana scheu. Doch zu Hause sind beide dann voller Energie. Ein Raum, Stockbett, Schlafsofa, drei Schreibtische, Fernseher und ein Regal mit Mal- und Schulbüchern. Kein Bild von der Mutter.

Taghi Rahmani vermisst das persische Essen. Für die Kinder schiebt er Pizza in den Ofen. Hin und wieder kommt seine Mutter aus dem Iran, die kann kochen. Besser als Narges, sagt er und lacht. Sie war keine Hausfrau, das wollte er auch nicht. Als Erstes fielen ihm ihre großen Augen und die Kraft in ihrer Stimme auf. Sie war eine seiner Studentinnen, als er 1995 in einem Hinterzimmer seiner Heimatstadt Qazvin Neuere Geschichte unterrichtete. Sie gingen bergsteigen, Narges gründete einen Wanderverein. Ihre Organisa-

tions- und Kommunikationstalente seien herausragend, sagt Taghi Rahmani, und ihre unerschöpfliche Energie. Sie initiierte Vereine für die Angehörigen politischer Häftlinge, für Kinder- und Frauenrechte, für die Friedensbewegung, für faire Wahlen, sie kämpfte gegen Isolationshaft und Todesstrafe. Sie war überall dabei, sagt Taghi Rahmani. Und: Als sie irgendwann kochen konnte, musste ich wieder ins Gefängnis.



it fünfzehn Jahren, damals regierte noch der Schah, war er zum ersten Mal im Gefängnis. Drei Tage lang, weil er Flugblätter für die Revolution verteilt hatte. Nachdem sie stattgefunden hatte, kam er wieder hinein: 1981, 1982, 1986-94, 2000-01, 2004-06, 2009, 2010, 2011. Was hat ihn so gefährlich gemacht? Er wolle die Demokratie in der Zivilgesellschaft befördern, sagt er, gepaart mit einem modernen Islam. Nicht das System wolle er ändern, sondern dessen Gesetze. Damit hätten wir die Menschen hinter uns, meint er, aber gegen uns immer die Mächtigen und deren Gegenspieler: die religiösen Extremisten sowie die säkulare Opposition. Narges sehe das auch so. Nur ist sie noch aktiver geworden als er. Und als Mutter noch empathischer. Im Interview von 2013 sagt sie: Ich musste den Müttern von Sohrab Arabi und von dem Blogger Sattar Beheshti beistehen, die um ihre toten Kinder trauern.

Zu ihrem neunten Geburtstag am 23. November 2015 bekamen Kiana und Ali einen Brief von ihrer Mutter. Sie hatte ihn aus dem Gefängnis geschmuggelt. Ihr Vater hat ihn auf seine Facebook-Seite gestellt. Denn darin stehe nicht nur, wie sehr sie ihre Kinder liebt. Er sei auch eine Rechtfertigung gegenüber ihren Kritikerinnen. In der Zelle, im Trakt 209, in dem sie jetzt mit 25 anderen politischen Gefangenen einsitzt, hätten sie ihr Vorfaltungen gemacht: Wie sie ihren Kindern das antun konnte?

Sie schreibt: Meine Liebsten, bitte verzeiht mir. Der Entzug, den die Regierung mir aufbürdet, trifft euch noch viel mehr. Ihr habt in den ersten achteinhalb Jahren eures Lebens unvorstellbar gelitten. Ihr habt das Recht, ein Land zu verlassen, dessen Führer eure Rechte nicht anerkennt. Und: Lieber Gott, bitte gib mir die Kraft, die ich brauche! Für lange Zeit werde ich die unschuldigen Gesichter meiner Kinder nicht sehen, ihre Stimmen nicht hören und sie nicht riechen können, während

IRAN

EINWOHNER:

78 MILLIONEN

HAUPTSTADT:

TEHERAN

MENSCHENRECHTE:

Obwohl Präsident Hassan Rohani als moderat gilt, werden u. a. Frauenrechtlerinnen, Homosexuelle und Regimekritiker verfolgt. Folter ist an der Tagesordnung – wie auch die Todesstrafe: Allein im ersten Halbjahr 2015 wurden fast 700 Urteile vollstreckt.

ich sie in den Armen halte. Kinder wollte sie haben. Shirin Ebadi, die Nobelpreisträgerin, die wie eine Mutter für sie war, habe mal gesagt: Noch sinnstiftender als der gemeinsame Kampf für die Rechte der Menschen sei es, Kinder zu haben.

Zum letzten Mal haben sich die beiden Frauen am 21. Juni 2009 gesehen, als Shirin Ebadi den Iran verlassen musste. Jetzt lebt sie in London. In ihrer Heimat hat ihr der Nobelpreis nicht wirklich geholfen. Ihr Mann und ihre Schwester wurden verhaftet, ihr Haus, ihr Eigentum wurde beschlagnahmt. Alles hat seinen Preis, sagt Shirin Ebadi in einem Taxi durch Berlin, als Ehrengast der Gala Cinema for Peace. Den Preis der Freiheit auch für andere zu zahlen, dazu seien Menschen wie Narges und sie bereit. Sie sagt das, ohne mit der Wimper zu zucken. Und dann blickt sie einen an, eine kleine, aufrechte Frau, und sagt: Hätet ihr diese Freiheit in Deutschland, wenn alle immer zu Hause geblieben wären, bei ihren Familien? Taghi Rahmani sagt: Wir Aktivisten sind verrückt, wie Spieler, immer denkt man: Vielleicht nehmen sie mich ja

diesmal nicht fest? Die Anwältin Nasrin Sotoudeh, zwei Kinder, haben sie festgenommen. Zweieinhalb Jahre saß sie im Gefängnis, inklusive Hungerstreik, weil ihre Tochter nicht reisen durfte. Kaum draußen, setzte sie sich vor die Kamera des Regisseurs Jafar Panahi für dessen regimekritischen Film „Taxi Teheran“. Auch jetzt, per Skype in Teheran, spricht sie es offen aus: Als ich im Gefängnis war, bekamen unsere Kinder zu Essen und zu Trinken, Bildung und die Liebe ihres Vaters – aber sie sollen auch eine Zukunft haben. Und dass sie fest an die Zukunft ihres Landes glaube, was sonst?

Seinen Kindern sagt Taghi Rahmani, ja, er glaube, dass sie eines Tages wieder alle zusammen im Iran leben werden. Und dass Demokratie ein Prozess sei und kein Projekt. Ihr seid unsere Kinder, aber wir haben auch ein Leben. Er sagt, dass sein Leben tragisch verlaufen sei. Denn im Spannungsfeld des von ihnen beschrittenen dritten Wegs zwischen religiösen Ultras und säkularer Opposition werde seine Familie zermahlen. Und die Zukunft? Verlaufe auf Treibsand.

Ali sagt: Alles wird gut und Mama kommt nach Paris. Kiana sagt: Wir sehen uns nie wieder. Nachts schreckt sie aus Albträumen hoch. Sie erinnert sich an alles. Auch daran, wie sie ihre Mutter mitnahmen. Wie sie in der Schule rief: Die Polizei ohne Uniform, das sind Diebe, die nehmen Bücher weg, Computer und unsere Eltern. Wie ihr Bruder, als der Geheimdienst ihre Wohnung verwüstete, brüllte: Wenn unser Onkel da wäre, der ist groß und stark, dann würde er uns schützen!

Taghi Rahmani schaut lange auf das Teeglas in seiner Hand und sagt: Das war der schlimmste Moment meines Lebens. Diese Schwäche, dieses Unvermögen, die Kinder schützen zu können. Und dass ihm ein Satz aus einem Film nicht aus dem Kopf gehe: Der Sohn zweier Kämpfer im spanischen Bürgerkrieg sagt da zu seinem Vater, nachdem die Mutter umgekommen ist: Ihr habt mein Leben zerstört – warum habt ihr das getan?

Letzte Nacht hat Kiana wieder panisch geschrien. Aus Angst, dass ihr Vater abgeholt wird. Dass ihre Mutter stirbt.

Narges Mohammadi hat noch zwölf Jahre Haft vor sich. Mindestens. Ihr Kopf ist stark, doch ihr Körper wird schwach gemacht, krank. Durch die Haft, durch Stress – vorsätzlich, sagt Taghi Rahmani. Narges leidet schon jetzt an Muskellähmungen, die man in Freiheit behandeln würde. Damit sie nicht an einer Lungenembolie stirbt.

Doch im Evin, Trakt 209, können sie sogar eine Kämpferin des Gewissens wie Narges Mohammadi brechen. Indem sie einfach ihren Körper töten.

